

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Torquato Tasso

Goethe, Johann Wolfgang

Leipzig, 1816

Auftritt I

[urn:nbn:de:bsz:31-85424](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85424)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Garten.

Alphons. Antonio.

Antonio.

Auf deinen Wink ging ich das zweitemal
Zu Tasso hin, ich komme von ihm her.
Ich hab' ihm zugeredet, ja gedrungen;
Allein er geht von seinem Sinn nicht ab,
Und bittet sehnlich, daß du ihn nach Rom
Auf eine kurze Zeit entlassen mögest.

Alphons.

Ich bin verdrießlich, daß ich dir's gesehe,
 Und lieber sag' ich dir, daß ich es bin,
 Als daß ich den Verdruß verberg und mehre.
 Er will verreisen; gut, ich halt' ihn nicht:
 Er will hinweg, er will nach Rom; es sei!
 Nur daß mir Scipio Gonzaga nicht,
 Der kluge Medicis, ihn nicht entwende!
 Das hat Italien so groß gemacht,
 Daß jeder Nachbar mit dem andern streitet,
 Die Bessern zu besigen, zu benutzen.
 Ein Feldherr ohne Heer scheint mir ein Fürst,
 Der die Talente nicht um sich versammelt.
 Und wer der Dichtkunst Stimme nicht ver-
 nimmt,
 Ist ein Barbar, er sei auch wer er sei.
 Gefunden hab' ich diesen und gewählt,
 Ich bin auf ihn als meinen Diener stolz,
 Und da ich schon für ihn so viel gethan,
 So möcht' ich ihn nicht ohne Noth ver-
 lieren.

Antonio.

Ich bin verlegen, denn ich trage doch
Vor dir die Schuld von dem, was heut geschah;
Auch will ich meinen Fehler gern gestehn,
Er bleibet deiner Gnade zu verzeihn:
Doch wenn du glauben könntest, daß ich nicht
Das Mögliche gethan ihn zu versöhnen,
So würd' ich ganz untröstlich seyn. O! sprich
Mit holdem Blick mich an, damit ich wieder
Mich fassen kann, mir selbst vertrauen mag.

Alphons.

Antonio, nein, da sei nur immer ruhig,
Ich schreib' es dir auf keine Weise zu;
Ich kenne nur zu gut den Sinn des Mannes,
Und weiß nur allzu wohl was ich gethan,
Wie sehr ich ihn geschont, wie sehr ich ganz
Vergessen, daß ich eigentlich an ihm
Zu fordern hätte. Ueber vieles kann
Der Mensch zum Herrn sich machen, seinen
Sinn
Bezwinget kaum die Noth und lange Zeit.

Antonio.

Wenn andre vieles um den Einen thun;
 So ist's auch billig, daß der Eine wieder
 Sich fleißig frage, was den andern nützt.
 Wer seinen Geist so viel gebildet hat,
 Wer jede Wissenschaft zusammengeigt,
 Und jede Kenntniß, die uns zu ergreifen
 Erlaubt ist, sollte der sich zu beherrschen
 Nicht doppelt schuldig seyn? Und denkt er
 dran?

Alphons.

Wir sollen eben nicht in Ruhe bleiben!
 Gleich wird uns, wenn wir zu genießen den-
 ken,
 Zur Uebung unsrer Tapferkeit ein Feind,
 Zur Uebung der Geduld ein Freund gegeben.

Antonio.

Die erste Pflicht des Menschen, Speiß' und
 Trank
 Zu wählen, da ihn die Natur so eng'
 Nicht wie das Thier beschränkt, erfüllt er die?

Und läßt er nicht vielmehr sich wie ein Kind
Von allem reizen, was dem Gaumen schmei-
chelt?

Wann mischt er Wasser unter seinen Wein?
Gewürze, süße Sachen, stark Getränke,
Eins um das andre schlingt er hastig ein,
Und dann beklagt er seinen trüben Sinn,
Sein feurig Blut, sein allzu heftig Wesen,
Und schilt auf die Natur und das Geschick.
Wie bitter und wie thöricht hab' ich ihn
Nicht oft mit seinem Arzte rechten sehn;
Zum Lachen fast, wär' irgend lächerlich
Was einen Menschen quält und andre plagt.

„Ich fühle dieses Uebel,“ sagt er bänglich
Und voll Verdruß: „Was rühmt ihr eure
Kunst?

„Schafft mir Genesung!“ Gut versteht der
Arzt,

So meidet das und das — „Das kann ich
nicht“ —

So nehmet diesen Trank — „D nein! der
schmeckt

„Abscheulich, er empört mir die Natur“ —
 So trinkt denn Wasser — „Wasser? nimmer-
 mehr!

„Ich bin so wasserscheu als ein Gebißner —“
 So ist euch nicht zu helfen — „Und war-
 um?“ —

Das Uebel wird sich stets mit Uebeln häufen,
 Und, wenn es euch nicht tödten kann, nur
 mehr

Und mehr mit jedem Tag euch quälen —
 „Schön!

„Wofür seid ihr ein Arzt? Ihr kennt mein
 Uebel,

„Ihr solltet auch die Mittel kennen, sie
 „Auch schmachhaft machen, daß ich nicht noch
 erst,

„Der Leiden los zu seyn, recht leiden müsse.“
 Du lächelst selbst und doch ist es gewiß,
 Du hast es wohl aus seinem Mund gehört?

Alphons.

Ich hab' es oft gehört und oft entschuldigt.

Antonio.

Es ist gewiß, ein ungemäßigt Leben,
 Wie es uns schwere, wilde Träume giebt,
 Macht uns zuletzt am hellen Tage träumen.
 Was ist sein Argwohn anders als ein Traum?
 Wohin er tritt, glaubt er von Feinden sich
 Umgeben. Sein Talent kann niemand sehn,
 Der ihn nicht neidet, niemand ihn beneiden,
 Der ihn nicht haßt und bitter ihn verfolgt.
 So hat er oft mit Klagen dich belästigt:
 Erbrochne Schlösser, aufgefangne Briefe,
 Und Gift und Dolch! Was alles vor ihm
 schwebt!

Du hast es untersuchen lassen, untersucht,
 Und hast du was gefunden? Kaum den
 Schein.

Der Schutz von keinem Fürsten macht ihn
 sicher,

Der Busen keines Freundes kann ihn laben.
 Und willst du einem solchen Ruh' und Glück,
 Wilst du von ihm wohl Freude die ver-
 sprechen?

Alphons.

Du hättest Recht, Antonio, wenn in ihm
 Ich meinen nächsten Vortheil suchen wollte!
 Zwar ist es schon mein Vortheil, daß ich nicht
 Den Nutzen g'rad' und unbedingt erwarte.
 Nicht alles dienet uns auf gleiche Weise;
 Wer vieles brauchen will, gebrauche jedes
 In seiner Art, so ist er wohl bedient.
 Das haben uns die Medicis gelehrt,
 Das haben uns die Päbste selbst gewiesen.
 Mit welcher Nachsicht, welcher fürstlichen
 Geduld und Langmuth trugen diese Männer
 Manch groß Talent, das ihrer reichen Gnade
 Nicht zu bedürfen schien und doch bedurfte!

Antonio.

Wer weiß es nicht, mein Fürst? Des Lebens
 Mühe
 Lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.
 So jung hat er zu vieles schon erreicht,
 Als daß genügsam er genießen könnte.
 D sollt' er erst erwerben, was ihm nun

Mit offenen Händen angeboten wird;
Er strengte seine Kräfte männlich an,
Und fühlte sich von Schritt zu Schritt be-
gnügt.

Ein armer Edelmann hat schon das Ziel
Von seinem besten Wunsch erreicht, wenn ihn
Ein edler Fürst zu seinem Hofgenossen
Erwählen will, und ihn der Dürftigkeit
Mit milder Hand entzieht. Schenkt er ihm noch
Vertraun und Gunst, und will an seine Seite
Vor andern ihn erheben, sei's im Krieg,
Sei's in Geschäften oder im Gespräch;
So dächt' ich, könnte der bescheidne Mann
Sein Glück mit stiller Dankbarkeit verehren.
Und Tasso hat zu allem diesem noch
Das schönste Glück des Jünglings: daß ihn
schon

Sein Vaterland erkennt und auf ihn hofft.
D glaube mir, sein launisch Mißbehagen
Ruht auf dem breiten Polster seines Glücks.
Er kommt, entlaß ihn gnädig, gieb ihm Zeit,
In Rom und in Neapel, wo er will,

Das aufzusuchen, was er hier vermißt,
Und was er hier nur wiederfinden kann.

Alphons.

Will er zurück erst nach Ferrara gehn?

Antonio.

Er wünscht in Belriguardo zu verweilen.
Das nöthigste, was er zur Reise braucht,
Will er durch einen Freund sich senden lassen.

Alphons.

Ich bin's zufrieden. Meine Schwester geht
Mit ihrer Freundin gleich zurück, und reitend
Werd' ich vor ihnen noch zu Hause seyn.
Du folgst uns bald, wenn du für ihn gesorgt.
Dem Castellan befiehl das Nöthige,
Daß er hier auf dem Schlosse bleiben kann,
So lang' er will, so lang' bis seine Freunde
Ihm das Gepäck gesendet, bis wir ihm
Die Briefe schicken, die ich ihm nach Rom
Zu geben Willens bin. Er kommt! Leb' wohl!